

reagieren und aus Furcht vor einem Angriff weiter rüsten.

Denn anders als seine Bundeswehrkollegen ist der Panzergeneral, der im Zweiten Weltkrieg an der Ostfront kämpfte, zutiefst davon überzeugt, daß die Sowjets eine traumatische Furcht davor haben, sich noch einmal wie von Hitlers Truppen das Land verwüsten zu lassen. Sie wollten nur einen Krieg sofort jenseits ihrer Grenzen ausfechten.

Die Stationierung von Cruise Missiles und „Pershing“-Raketen, von der Nato am 12. Dezember beschlossen, gefährdet die Entspannungspolitik. Schon zehn Tage vor dieser Entscheidung hatte Bastian in einem Rundfunkinterview verkündet, die Sowjets würden nur rüsten, „um dann, wenn es zum Krieg kommt — nicht um den Krieg herbeizuführen, sondern um dann, wenn es zum Krieg kommt —, ihn im Land des Kriegsgegners entscheiden zu können“.

Auch der sowjetische Einmarsch in Afghanistan, so Bastian, habe seine Einstellung nicht geändert. Afghanistan, belehrte der General den Minister im Anhang zu seinem Demissionsschreiben, würde den Nachrüstungsbeschluß nicht nachträglich rechtfertigen.

Solch politisches Rasonieren will Apel seinem Zwei-Sterne-General gründlich austreiben, wenn Bastian an diesem Montag in Bonn anreist, um über die Versetzung in einen gleichwertigen Verwaltungsjob zu reden.

Apel wird dann auch keinen Zweifel daran lassen, daß die politische und nicht die militärische Führung zu bestimmen hat: „Offiziere der Bundeswehr haben diesem Staat zu dienen und können nicht nach Hause gehen, wenn ihnen ein Beschluß nicht paßt. Da kämen auch andere auf die Idee.“

Und dann, so Apel am Freitag zu Vertrauten, „können wir hier bald zumachen“.

ATTENTATE

Meisterhaft verwischt

War es ein jugoslawisches Killer-Kommando, das den Exilkroaten Miličević ermordete? Es wäre ein Schlag gegen ein Stillhalteabkommen zwischen Bonn und Belgrad.

Wie immer, wenn der Exilkroate Nikola Miličević ausging, ließ er Ehefrau Ljubica und die fünf Kinder im unklaren über Ziele, Absichten und Geschäfte. Gegen 16 Uhr, am Sonnabend vorletzter Woche, verließ er seine Wohnung in der Frankfurter Ostendstraße 12; zwei Stunden später tauchte er in dem jugoslawischen Restaurant „Osijek“ auf.

Andere Gäste erinnern sich: Bis lange nach Mitternacht habe Nikola (Spitzname: „Beban“) in dem Lokal mit Landsleuten geplaudert, Sprudel ge-

Sternenhimmel, Zelt, Antilope, Löwe, etwas Furcht. Fluß, glasklar, Königslachs, 40 Pfd., der Bär jagt mit. Schnee, Vulkan, Geröll, fluchen, lachen. Regenwald, mächtige Gorillas. Wer waren die Herren von Teotihuacan?

Reisen, ausgewählt für Leute, die das Ungewöhnliche dem Hergebrachten vorziehen.

Schicken Sie uns den Coupon, wir schicken Ihnen kostenlos die Broschüre der Sabena: »Urlaub vom Ich«.

Bitte ausschneiden und einsenden an
SABENA Direktion für Deutschland
Roßmarkt 10 6000 Frankfurt 1

Name: _____

Adresse: _____

trunken und wohl auch ein wenig gezockt. Dann sei er alleine, ohne Mantel in seinen hellblauen Mercedes gestiegen. Es war minus sechs Grad.

Zwischen 2.20 und 3 Uhr hörte ein Mieter des Wohnsils in der Ostendstraße 12 kurz nacheinander drei Schüsse und dachte sich „nichts Besonderes dabei“. Morgens um 8.45 Uhr fand ein Passant auf dem Parkplatz am Haus neben dem verschlossenen Mercedes die starr gefrorene Leiche des Nikola Miličević, 42. Sechs Kugeln, Kaliber 7,65, wahrscheinlich abgegeben aus zwei verschiedenen Waffen, hatten den Körper durchsiebt.

Politisches Attentat oder High-noon im Alltag der Bahnhofszocker? Von wem, in wessen Auftrag der Mord geschah, blieb mysteriös bis zum Freitag vergangener Woche, als man „Beban“ zu Grabe trug. Auffallend waren die Versuche von Staatsschützern, die Hintergründe ins Beiläufige zu reden: von „hohen Spielschulden“ oder „Eifersucht als Motiv“ wurde gesprochen, auch von „Rivalitäten unter Kroaten“.

Doch Stjepan Bilandžić aus Köln, ein Führer der Exilkroaten in der Bundesrepublik, wußte es anders. Kampfgenosse Miličević sei, wie schon so mancher Exilkroate vordem, „ein Opfer des jugoslawischen Geheimdienstes geworden“. Und für diese Deutung spricht manches.

Hat Bilandžić recht und stand tatsächlich die Regierung des todkranken Marschalls Tito hinter den Schüssen im Frankfurter Ostend, wäre ein mühsam vereinbartes Friedensabkommen zwischen Bonn und Belgrad ausgerechnet in schärfster jugoslawischer Krisenzeit vom Geheimdienst „Udba“ gebrochen worden.

Noch Anfang November hatte der Belgrader Innenminister Franjo Herljević seinem bundesdeutschen Kollegen Gerhart Baum überschwenglich die Hand geschüttelt und weiteres Wohilverhalten der „Udba“-Leute in der Bundesrepublik versprochen: „Sie sehen, bitte schön, daß die mit Maihofer getroffenen Abmachungen strikt befolgt werden.“

Auf westdeutschem Boden war vor zwei Jahren ein blutiger Krieg zwischen Exilkroaten und Belgrads Agenten ausgesetzt worden, der schon an die sechs Jahrzehnte währt. Seit ein selbständiger kroatischer Staat — kurz in den vierziger Jahren im Schutze der Nazis erblüht — wieder untergegangen ist, träumen etliche der rund drei Millionen Exilkroaten von der unabhängigen Republik Kroatien.

In Guerilla-Manier sprengten Kroaten, teils aus Westdeutschland eingeschleust, für diesen Traum Bahnlinien, Postämter und Strandcafés an der Adria in die Luft. Der jugoslawische Vizekonsul Edvin Zdovc wurde beim Abschließen seiner Garage erschossen. Jugoslawische Geheimagenten der

„Udba“ übten im Gegenzug Rache. Mal schwamm ein toter Kroat in der Rhein, mal verblutete ein Geheimbündler vor seiner Wohnungstür, andere starben an Gift.

Während die Kroaten dem jugoslawischen Geheimdienst um die vierzig Morde allein in der Bundesrepublik anlasten, nennt eine Bilanz des Bundeskriminalamts (BKA) in Wiesbaden 65 Tote — aber auf beiden Seiten. Um des Killer-Krieges Herr zu werden, stockte das BKA sein Jugoslawen-Referat auf mehr als 50 Beamte auf.

Nikola Miličević war in der Sicht des Bundeskriminalamtes ein „Spieler und Bankrotteur“, der auch schon einmal wegen einschlägiger Aktivitäten gegen das Tito-Regime in Haft geriet. Im Mai 1978 — gerade waren die mut-



Frankfurter Exilkroate Miličević
100 000 Mark Kopfgeld?

maßlichen Schleyer-Entführer Wagner, Boock, Mohnhaupt und Hofmann im Zagreber Hotel „Esplanade“ von jugoslawischer Polizei verhaftet worden — klopften deutsche Kriminalbeamte zu später Stunde an Miličevićs Frankfurter Tür und hielten ihm in einem Haftbefehl Anwürfe vor, die einem Telex aus Belgrad entnommen waren: Er habe einen Gesinnungsgenossen „mit 17 Zeitminuten“ nach Jugoslawien eingeschleust und den „Mord an einem Konsul in Frankfurt... organisiert.“

Noch sieben andere Exilkroaten, darunter Bilandžić, standen auf Belgrads Liste. Tito wollte sie im Austausch gegen das deutsche Terroristenquartett haben — ein Handel, der dann freilich nicht lief.

Bonns Baum und der Kollege Herljević versöhnten sich nach einer Phase beidseitiger Verstimmung wieder. Aber unterdessen — da sind sich Fahnder si-

cher — haben „Udba“-Leute die Emigranten-Zirkel der Kroaten in der Bundesrepublik infiltriert. Unter den rund 1500 aktiven Exilkroaten säßen heute „Verräter“, so heißt es, die „ihre Spuren meisterhaft zu verwischen verstehen“.

Gleichwohl geben sich die BKA-Männer vorsichtig. „Gefühlsmäßig und auch bei einigem Nachdenken“, meint einer, „müßte man sagen, das waren Udba-Leute“, doch: „Wir haben noch keine Beweise.“

Für Frankfurter Kripo-Beamte deuten die großkalibrige Waffe, die kaltblütige Art der Ausführung und die „absolute Spurenlosigkeit“ jedenfalls auf einen „geplanten, gezielten Mord“.

Zweifelhaft erscheint BKA-Fahndern, daß ein Killer-Kommando mit Auftrag von oben unterwegs war; wahrscheinlicher ist ihnen, daß untergeordnete „Udba“-Leute aus dem Lager der Falken selbständig operiert haben. Die Kriminalisten wollen aber auch nicht ausschließen, daß rivalisierende Exilkroaten gerade jetzt, in jugoslawischer Notzeit, die Landsleute mit einem Mord provozieren und dem „Udba“ die neue Greueltat unterschieben wollen — Stimmungsmache für die Zeit nach Tito.

Kroatenführer Bilandžić ist sicher, daß Geld mit im Spiel ist. Auf Miličevićs Kopf, sagt er, seien „100 000 Mark ausgesetzt“ gewesen. In Karlsruhe habe er, Bilandžić, sich noch am Mittwoch letzter Woche mit dem Landsmann Jozo Sunko in einem Lokal getroffen und dabei erfahren, daß wieder einmal eine Reihe von Attentaten anstehe — „auf zehn Leute“.

Untergrund-Dschungel: Sunko will einer von denen sein, die ein gewisser Ivan Buzov, seit Dezember in Karlsruhe in Haft, als Killer zu dinge versucht haben soll. Für deutsche Fahnder scheint das in gewisser Weise eine deprimierende Vorstellung zu sein. „Wenn die von der Udba“, so höhnte ein Baum-Berater, „schon solche Scheißhansel einsetzen müssen, dann sind die am Ende.“

Gleichwohl bestätigte die Bundesanwaltschaft, daß in einem Ermittlungsverfahren gegen Buzov „von der Liquidierung irgendwelcher Exilkroaten oder sonstiger, vielleicht dem jugoslawischen Geheimdienst mißliebiger Personen“ die Rede sei. Mancher Gefährdete, so Staatsanwalt Prechtel, stehe auf einer Art Todesliste — doch: „Dieser Name Miličević war nicht dabei.“

So gilt offiziell die Version weiter, es handle sich um einen Todesfall im Frankfurter Kriminalmilieu. Exilkroate Bilandžić weiß indessen schon, wo bald neue Schüsse fallen: „Ich bin der nächste.“ 150 000 Mark seien auf seinen Kopf ausgesetzt, aber „unterzutau- chen hat keinen Zweck, ich habe noch Familie, und ewig kann man nicht weglaufen“.